



# MAGAZIN

Meinung

**Frauen an die Friedentische!**

Thema

**Das Ende der weißen Retter**



#fried...  
Nicht reden.  
**Handeln!**  
...achen  
...ANGE



#frieder.starkmachen  
www.forumZFD.de

Im Gespräch

**Aktivistin Newroz Duman**

Reportage

**Das Gold glänzt nicht für alle**

## Was Sie in diesem Heft erwartet

4 In eigener Sache

5 Meinung

**Frauen an die Friedentische!**  
Warum wir eine starke Frauenfriedensbewegung brauchen



6 Thema

**Das Ende der weißen Retter**  
Wege zu einer antirassistischen Friedensarbeit



10 Im Gespräch

**„Wenn man nicht sichtbar ist, verändert sich nichts“**  
Interview mit der Aktivistin Newroz Duman



14 Im Fokus

16 Reportage

**Das Gold glänzt nicht für alle**  
Klimawandel und Umweltzerstörung auf den Philippinen



20 Friedenspolitik

22 Kurznachrichten

24 Rätsel & Rezept

26 Spenden

## Über das forumZFD

Wir im forumZFD unterstützen Menschen in gewaltsamen Konflikten auf dem Weg zum Frieden. Unsere Organisation wurde im Jahre 1996 von Friedens- und Menschenrechtsgruppen gegründet – als Reaktion auf die Balkankriege. Seitdem setzen wir uns für die Überwindung von Krieg und Gewalt ein.

Heute arbeiten wir zusammen mit Friedensberaterinnen und -beratern in Deutschland und zwölf weiteren Ländern in Europa, dem Nahen Osten und Südostasien. Ohne eine gute Ausbildung wäre unsere professionelle Arbeit in Konflikten nicht möglich. Diese bietet unsere Akademie für Konflikttransformation für Menschen in der internationalen Friedensarbeit an. Mit Kampagnen, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit setzen wir uns aktiv für eine zivile Friedenspolitik ein.

Die Bundesregierung hat uns als Trägerorganisation des Zivilen Friedensdienstes anerkannt. Wir sind Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft. Unsere Arbeit finanzieren wir über öffentliche und private Zuschüsse, Spenden und Mitgliedsbeiträge.

Das forumZFD erhielt 1997 den Gustav-Heinemann-Bürgerpreis, 2005 den Göttinger Friedenspreis und im Jahr 2014 den Friedenspreis Sievershäuser Ermutigung.

## Impressum

Herausgeber:  
Forum Ziviler Friedensdienst e.V.  
Am Kölner Brett 8, 50825 Köln  
E-Mail: kontakt@forumZFD.de  
Internet: www.forumZFD.de  
Telefon: 0221 – 91 27 32-0

Redaktion: Christoph Bongard (V.i.S.d.P.),  
Petra Gramer, Emilia Ewald,  
Hannah Sanders  
Gestaltung: www.sonja-kleffner.de  
Lektorat: www.lektorat.koeln

Auflage: 5.000 Stück  
Papier: 100 % Recyclingpapier  
Fotos ohne Angaben: © forumZFD



## Zum Titel

Das Bild zeigt eine Friedensaktivistin bei der #unteilbar-Demo am 4. September 2021 in Berlin. Trotz pandemiebedingter Einschränkungen kamen laut Veranstalter etwa 30.000 Menschen zusammen, um ein lautstarkes Zeichen für eine solidarische und gerechte Gesellschaft zu setzen. Rund 350 Initiativen hatten dazu aufgerufen, darunter das forumZFD, Fridays for Future und Amnesty International.

Das #unteilbar-Bündnis gründete sich im Jahr 2018 als Reaktion auf fremdenfeindliche Kundgebungen in mehreren deutschen Städten. Den Aufruf zur ersten Großdemonstration im gleichen Jahr hatten mehr als 4.500 Einzelpersonen und Organisationen unterzeichnet. Zwischen 120.000 und 240.000 Menschen kamen daraufhin nach Berlin und bildeten einen kilometerlangen Protestzug. Damit war die #unteilbar-Demo eine der größten Demonstrationen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Seitdem gab es mehrere Folgeversammlungen, unter anderem in Dresden und Erfurt.

Mit der Forderung nach einer echten Friedenspolitik nahm das forumZFD 2021 erstmals an der Demonstration teil. Mehr zu den Erwartungen an die nächste Bundesregierung lesen Sie auf den Seiten 20 und 21.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

wenige Tage nach Redaktionsschluss für diese Ausgabe wurde die Auszeichnung der philippinischen Journalistin Maria Ressa mit dem Friedensnobelpreis bekannt. Die Ehrung dieser mutigen Frau ist auch für viele Partner des forumZFD, die sich auf den Philippinen für freie, den Menschenrechten und dem Frieden verpflichtete Medien einsetzen, ein ermutigendes Signal.

Der Inselstaat steht auch im Mittelpunkt unserer Reportage in dieser Ausgabe: Umweltzerstörung und Klimawandel bedrohen die Lebensgrundlagen indigener Gemeinden auf Mindanao und schüren Konflikte. Was kann der Zivile Friedensdienst hier zu einer Lösung beitragen?

Ein anderes Thema beschäftigt uns als Organisation und als Menschen sehr stark: Wie gehen wir mit Rassismus um und wie können wir ihn überwinden? Darüber haben wir mit Newroz Duman von der Initiative der Opfer der rassistischen Morde von Hanau gesprochen.

Welche Aufgaben auch vor Friedens- und Entwicklungsdiensten wie dem forumZFD auf dem Weg zur antirassistischen Organisation liegen, beschreibt Marianne Pötter-Jantzen in ihrem Beitrag.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

*Christoph Bongard*

Christoph Bongard  
Leiter Kommunikation & Politik

# Antirassismus beginnt bei uns



Wie können wir als Organisation vielfältiger werden und allen Formen von Rassismus und Diskriminierung auch im (Arbeits-)Alltag entschieden entgegenzutreten? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das forumZFD derzeit in einem internen Prozess der

antirassistischen und diversitätsorientierten Organisationsentwicklung. „Ziel ist, dass wir eine antirassistische Kultur und Praxis unserer Arbeit entwickeln“, erklärt der Vorstandsvorsitzende Oliver Knabe.

Auf der Mitgliederversammlung des forumZFD im Oktober informierte der Vorstand über die bisherigen Maßnahmen. Ein erster Schritt auf dem Weg hin zu einer rassismuskritischen Organisation war eine Bestandsaufnahme im eigenen Haus: Gespräche mit Mitarbeitenden aus allen Teams im In- und Ausland ergaben ein differenziertes Bild davon, was bereits gut läuft und wo Nachholbedarf besteht. Die externe Beraterin Dr. med. Amma Yeboah führte die Gespräche durch, aus denen sich auch Empfehlungen für das weitere Vorgehen ergaben.

Einige davon werden bereits umgesetzt: Zwischen Oktober 2021 und März 2022 nehmen alle Mitarbeitenden verpflichtend an Schulungen zu Anti-Rassismus und Nicht-Diskriminierung teil. Weitere Arbeitsthemen, die eine international und divers besetzte Steuerungsgruppe koordiniert, umfassen Vielfalt in Leitungsfunktionen und Personalauswahl, aber auch Veränderungen im Lehrplan der Akademie für Konflikttransformation.

„Wir haben einen langen Weg vor uns“, so Oliver Knabe. „Aber wir sind überzeugt, dass wir aus der Auseinandersetzung als Organisation positiv verändert hervorgehen werden – denn nur wenn wir selbst Vielfalt und Toleranz leben, können wir uns glaubhaft für Frieden einsetzen.“

© Ehimetalor Akhere Unuabona, Unsplash

# Weihnachtskarten jetzt bestellbar

Bald beginnt die Adventszeit. Mit unseren Weihnachtskarten können Sie Ihren Liebsten ganz besondere Friedensgrüße senden. Die Erlöse kommen unserer Friedensarbeit zugute.

Erstmals bieten wir in diesem Jahr auch einen Weihnachtsbaumanhänger an: Die Schnitzerei aus Olivenholz wird in Bethlehem gefertigt. In der Werkstatt arbeiten vor allem Angehörige der arabischen christlichen Minderheit, die dadurch ihren Lebensunterhalt bestreiten können.



Wir nehmen Ihre Bestellung gerne über unsere Website, telefonisch oder schriftlich per Post bzw. E-Mail entgegen.

Alle Kartenmotive und weitere Informationen finden Sie in dem beiliegenden Falblatt sowie online unter: [www.forumZFD.de/weihnachtskarten](http://www.forumZFD.de/weihnachtskarten)

Wir wünschen Ihnen einen friedlichen und besinnlichen Advent!

# Frauen an die Friedentische!

## Warum wir gestern, heute und morgen eine starke Frauenfriedensbewegung brauchen

von Elise Kopper

**Im Oktober des Jahres 2000 feierte die Frauenfriedensbewegung einen historischen Erfolg: Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen forderte in einer Resolution die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen auf allen Ebenen der Konfliktbearbeitung. Doch bis heute sind es vor allem Männer, die über Krieg und Frieden entscheiden. Wie kann das sein?**

Laut Untersuchungen des Council on Foreign Relations saßen bei Friedensverhandlungen der letzten fast 30 Jahre im Durchschnitt neun Männer und eine Frau am Tisch. Ja, es gab – und gibt auch weiterhin – Verhandlungen, an denen keine einzige Frau beteiligt ist! Es sind bis heute also vor allem Männer, die über die Zukunft ganzer Gesellschaften entscheiden.

Was lässt uns glauben, dass Männer das mit dem Frieden so viel besser hinkriegen als Frauen? Vor allem, wenn wir uns eine weitere Zahl anschauen: Wenn Frauen aktiv an Friedensabkommen beteiligt sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese länger als 15 Jahre halten, um 35 Prozent.

Die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in Friedensfragen ist enorm wichtig. Sie ist aber nicht alles. Diejenigen, die über Frieden verhandeln, müssen auch vom Frieden her denken – „FriedensFrauen an die Friedentische!“ lautet deshalb eines der zentralen Credo der Frauenfriedensbewegung. Und meint damit Frauen aus allen gesellschaftlichen



**Elise Kopper** (rechts im Bild) ist Geschäftsführerin des Frauennetzwerks für Frieden e.V. Das Netzwerk zählt zu den Gründerinnen des Forums Ziviler Friedensdienst und feiert in diesem Jahr ebenfalls das 25. Jubiläum.

Bereichen und Schichten, mit unterschiedlicher Herkunft, Erfahrung und in all ihrer Vielfalt. Nur eines muss sie vereinen: das echte Bemühen um Frieden.

Aber die Frauen wollen noch mehr. „Move the money from war to peace!“ – „Rüstet ab und investiert in den Frieden!“ fordert die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Denn Frieden bedeutet mehr als ein Schweigen der Waffen. Er bedeutet umfassende soziale Gerechtigkeit, die alle Menschen mit einbezieht und entsprechend finanziell ausgestattet sein muss.

Viele Teile der „klassischen“ Friedensbewegung teilen diese Forderungen. Doch nach meinen Erfahrungen ist es gerade die femi-

nistische Perspektive der Frauenfriedensbewegung, die den Finger noch tiefer in die Wunde legt. Sie hinterfragt ganz grundsätzlich, für wen und durch wen bislang Politik gemacht wurde und auf wessen Wissen diese Politik beruht. Sie denkt Themen wie Geschlechtergerechtigkeit, LGBTQI\*-Rechte und Frieden konsequent zusammen. Sie fordert noch lauter das Aufbrechen von patriarchalen, kolonialen, sexistischen und rassistischen Strukturen und will eine noch radikalere Umkehr der gegenwärtigen Politik erreichen.

Darum braucht es gestern, heute und morgen eine starke, feministische Frauenfriedensbewegung – und viele Menschen egal welchen Geschlechts, die sich ihr und ihren Forderungen anschließen.

# Das Ende der weißen Retter

## Wege zu einer antirassistischen Friedensarbeit

von Marianne Pötter-Jantzen



**Marianne Pötter-Jantzen** arbeitet als Referentin für Politik bei Misereor. Die Diplom-Geografin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Rassismus und ist Mitglied der „Initiative Schwarze Menschen in Deutschland“ (ISD).

© Wolfgang Radtke

**Mit Umweg über die USA hat die Debatte über Rassismus auch die Mitte der deutschen Gesellschaft erreicht. Für Organisationen der Friedens- und Entwicklungsarbeit berührt das Thema den Kern ihrer Arbeit. Und es bietet die Chance, endlich im 21. Jahrhundert anzukommen.**

Im Sommer 2020 fanden in vielen deutschen Städten Demonstrationen der Black-Lives-Matter-Bewegung statt. Für viele der weißen Demonstrant\*innen war die Polizei-Brutalität in den Vereinigten Staaten das motivierende Moment, auf die Straße zu gehen. Und auch die Medien konzentrierten sich zunächst auf diesen Aspekt. Für viele Schwarze und People of Color ging es jedoch vor allem darum, ihr Recht einzufordern: geschützt zu sein vor rassistischer Benachteiligung in Deutschland. Denn Rassismus nimmt uns auch hier den Atem.

Er begegnet uns in Filmen, Büchern, Fernsehsendungen, auf Twitter, in der Schule, an Grenzen, in Unternehmen, auf dem Wohnungsmarkt ... oder eben in Begegnungen mit der Polizei. Und er begegnet weißen Menschen in Form von Repräsentanz, Privilegien und Macht – an genau den gleichen Orten. Die zwei Seiten der Rassismus-Medaille heißen „Diskriminierung“ und „Privileg“.

### Problematische Farbenblindheit

Gerade weiße Menschen, die bei Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) arbeiten oder sich ehrenamtlich für die Eine Welt engagieren, wollen oft keine Hautfarben sehen. Sie leben in „Happy-Land“, wie es die Antirassismus-Trainerin Tupoka Ogette nennt. Ein Ort, wo Hautfarbe keine Rolle spielt und Rassismus überwunden ist. Leider bedeutet eine gut gemeinte Einstellung nicht automatisch, dass etwas auch gut gemacht wird. Denn im Alltag bedeutet die „Farbenblindheit“ weißer Menschen das Ausblenden eigener Privilegien und das Negieren der Realitäten aller Menschen, die aufgrund äußerer Zuschreibungen, Hautfarbe oder anderer rassifizierter äußerlicher Merkmale tagtägliche Diskriminierung erfahren. Und es bedeutet die Erklärung der weißen Perspektive zur einzig gültigen. Die Schwarze britische Autorin Reni Eddo-Lodge formuliert es so: „Weiß zu sein, heißt, Mensch zu sein; weiß zu sein ist, universell. Ich weiß das nur, weil ich nicht weiß bin.“ Um diese Aussage besser verstehen zu können, hilft ein Ausflug in die koloniale Vergangenheit.

Die Menschenverachtung und Brutalität des europäischen Kolonialismus, beginnend mit der Eroberung Amerikas, steht in krassem Widerspruch zum christlichen Glauben wie auch zu den Werten der Aufklärung und liberaler Demokratie sowie der Vorstellung, dass alle Menschen mit den gleichen Rechten und Pflichten geboren werden. Die Kluft zwischen kolonialer Praxis und europäischem Wertekanon überbrückt die koloniale Erzählung mit der



Der gewaltsame Tod des US-Amerikaners George Floyd löste 2020 weltweite Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt aus.

Erfindung der „Menschenrassen“ – und ihrer Hierarchisierung. Wobei weiße Europäer (tatsächlich nur Männer) immer ganz oben stehen. Menschen anderer Erdteile und Hautfarben werden darunter einsortiert. Und sie werden wahlweise als Kinder oder dem Tierreich zugehörig definiert. Sprich: Andere Menschen seien „weniger wert“ oder „weniger Mensch“ und bedürfen daher einer weniger oder gar nicht-menschlichen Behandlung.

Die koloniale Erzählung bietet damit eine ethische Rechtfertigung der Kolonialpolitik und -wirtschaft. Ein zentrales Motiv der kolonialen Erzählung ist zum Beispiel die Vorstellung, es sei die Aufgabe der weißen Europäer, andere Völker zur Zivilisation, Arbeit, Kultur oder Moderne zu führen. Denn andere Völker seien „wie Kinder“. Sie seien wild, kulturlos, grausam, abergläubisch und im Emotionalen verhaftet. Menschen anderer Völker seien auch zu keiner individuellen Leistung fähig. Sie seien in ihrer „Natur“ verhaftet und als uniforme Masse zu betrachten. Daran knüpft zum Beispiel die Metapher von Afrika als dem „dunklen Kontinent“ an. Afrika wird als Raum ohne Geschichte, Staatswesen oder Zivilisation betrachtet. Auch zählen dazu westliche Vorstellungen über den sogenannten „Orient“ oder die Figur des „edlen Wilden“. Kumuliert wird diese Erzählung von der Idee der „Bürde des weißen Mannes“ („the white man's burden“), die Welt zu retten, personalisiert in der Figur des „weißen Retters“ („white saviour“).

### Das lange Leben der kolonialen Erzählung

Der Kolonialismus ist Geschichte, die koloniale Erzählung – ebenso wie ihre Folgen – leider nicht. Wir alle haben sie durch Filme, Bücher, Reportagen und im Geschichtsunterricht (unfreiwillig) gelernt und verinnerlicht. ▶



Die Klimaaktivistin Vanessa Nakate (links im Bild) wurde aus diesem Pressefoto, aufgenommen beim Weltwirtschaftsforum in Davos, in der anschließenden Berichterstattung rausgeschnitten.

Im Schulunterricht lernen wir brutale Eroberer wie Hernando Pizarro als mutige „Entdecker“ kennen. In Filmen spielen Schwarze vor allem die einfältigen, brutalen oder sinnlichen Nebenrollen oder treten als Statist\*innen auf. Und es erscheint uns selbstverständlich, dass Menschen in Europa den höchsten Lebensstandard haben.

„White Charity“ heißt ein Film, der die rassistischen Stereotype der Spendenwerbung deutscher Hilfswerke kritisch unter die Lupe nimmt. Denn dort begegnen sie uns tatsächlich oft in Text und Bild: die weißen Retter\*innen, in Form von weißen Ärzt\*innen, Prominenten und Expert\*innen. Welches Bild vermitteln Spendenaufrufe und Broschüren voll mit Kinderbildern, Strohhütten oder Slums von den Ländern, in denen wir arbeiten? Das Dilemma liegt auf der Hand, Hilfsorganisationen arbeiten dort, wo die Armut dominiert, und sollten dies authentisch dokumentieren. Aber da in der weißen Mehrheitsgesellschaft andere Erzählungen kaum angenommen werden, prägt diese Art der Spendenkommunikation maßgeblich die Vorstellungen über andere Weltregionen, ebenso wie über Schwarze Menschen und People of Color in Deutschland und Europa. Und so ist es kein Wunder, dass zum Beispiel immer noch viele Menschen am liebsten einem weißen Retter oder einer weißen Retterin ihr Geld für ein Entwicklungsprojekt anvertrauen, sei es nun Mutter Teresa oder Bono.

Und dann gibt es die zahlreichen Freiwilligendienste der Organisationen, die junge Erwachsene aus Deutschland, oft direkt nach der Schule, für ein Jahr in Projekte in den Globalen Süden entsenden. Sind sie alle viele kleine weiße Retter\*innen? Vielleicht nicht aus Sicht der

Organisationen, aber sicher aus Sicht vieler Angehöriger und Freund\*innen der Freiwilligen. Das zeigen zum Beispiel die bewundernden Kommentare unter vielen Social-Media-Einträgen.

### Strukturen verändern

Aber es geht um mehr als um Spendenaufrufe. Als afrodeutsche Frau bin ich es gewohnt, die einzige Schwarze Person im Raum zu sein. Das ist bei Veranstaltungen von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit nicht anders – es sei denn, es werden explizit „Gäste“ aus Ländern des Globalen Südens eingeladen. Die deutschen Organisationen hingegen begreifen sich als weiß. Dabei haben 25 Prozent der Bevölkerung in Deutschland einen sogenannten Migrationshintergrund. Unter den Vorständen, Beschäftigten und Unterstützenden der allermeisten Organisationen sind wir jedoch seltene Ausnahmen. Was aber können wir als Organisation zu einem echten Wandel beitragen, wenn unsere eigene Struktur exakt die nach ethnischer Zuschreibung hierarchisierte Ungleichheit abbildet? Nicht zuletzt auch aufgrund unserer bislang wenig diversen personellen Besetzung nimmt innerhalb von Organisationen die Diskussion darüber, was Rassismus mit unserer Arbeit zu tun hat, erst jetzt an Fahrt auf.

Selbst die weltweite Klimabewegung braucht eine weiße Retterin. Für mich ist Greta Thunberg eine außergewöhnliche und inspirierende Persönlichkeit. Aber warum geben wir Ridhima Pandey, Isra Hirsi oder Vanessa Nakate nicht dieselbe Bühne? Die Uganderin Vanessa Nakate zum Beispiel wurde auf einem Pressefoto einfach rausgeschnitten. Das Foto zeigte junge Klimaaktivistinnen auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos. Dieser Vorfall ist exemplarisch: Die Kämpfe und Beiträge von Schwarzen, Indigenen und People of Color werden ausradiert. Eine weltweite Bewegung wird „weißgewaschen“ („white washing“). Es geht nicht darum, Gretas Leistung kleinzureden, sondern den Mut und die Ideen von Vanessa anzuerkennen. Wie viel würden wir alle davon profitieren?

Andere Fragen wirft das Sicherstellen auf, dass Projekte eine nachprüfbar, positive Wirkung entfalten. Wer prüft und wer wird überprüft? Wer bestimmt die Kriterien? Wer definiert, was eine positive „Entwicklung“ ist? Und wie beantworten wir solche Fragen, wenn wir sie in den Kontext des kolonialen Mythos der Zivilisierung stellen? Wenn wir analysieren, dass globale Macht- und Wirtschaftsverhältnisse aus dem Kolonialismus erwachsen sind, was bedeutet das für die Zusammenarbeit mit unseren Partnerorganisationen?

Rassismus und koloniales Erbe sind immer mit Macht verbunden, und sei es nur die Macht zu definieren oder zu benennen. Und für viele „normale“ Menschen ist Macht negativ besetzt und keinesfalls etwas, über das

© Markus Schreiber, picture alliance, ASSOCIATED PRESS

sie verfügen. Das macht die machtkritische Beschäftigung mit Rassismus emotional schwierig. Gerade weiße Menschen, die sich für die Eine Welt engagieren, wollen auf keinen Fall ihre Macht missbrauchen oder rassistisch sein. Aber leider ist Rassismus keine Exklusivleistung böser Nazis oder dem Ku-Klux-Klan. Er gehört zur DNA europäischer Geschichte, Politik und Philosophie. Und er wird mit der kolonialen Erzählung erlernt. Diese Erkenntnis ist befreiend. Deshalb arbeiten gute Antirassismus-Trainings zum einen auf der kognitiven Ebene. Sie vermitteln Wissen über die Entstehung und Verbreitung des Rassismus. Zum anderen geht es um die emotionale Ebene. Zum Beispiel, wie aus Abwehr, Ärger oder Schuldgefühlen eine antirassistische Haltung und Handlungen erwachsen können.

### Rassismus aufarbeiten und aufbrechen

Warum braucht es überhaupt Trainings gegen Rassismus? Wenn wir unseren Auftrag und Anspruch ernst nehmen, müssen sich große NGOs ebenso wie kleine Eine-Welt-Gruppen rassistische Fragen stellen, wie etwa: Welchen Einfluss haben rassistische Stereotypen, Bilder und Narrative auf unsere Konzepte und inwiefern beeinflussen sie unsere tägliche Arbeit? Wie sah der Kolonialismus in unseren Partnerländern genau aus? Und welchen Einfluss hat das auf die aktuelle Situation? Vielleicht auch: Welche Denkmäler wollen wir vom Sockel stürzen?

Die Herausforderung besteht allerdings darin, dass das allgemeine Wissen über die Epoche des Kolonialismus nur wenig ausgeprägt ist. Die Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels und des Kolonialismus wird an deutschen Schulen weder ernsthaft gelehrt noch deren anhaltende Bedeutung für die Gegenwart hergestellt. Und so speist sich die Vorstellung der meisten Menschen über diese Epochen vor allem aus Filmen wie „Jenseits von Afrika“, „Vom Winde verweht“ oder „Django unchained“.

Leider bilden die meisten Menschen der NGOs und Eine-Welt-Engagierten hier keine Ausnahme. Auch in den Studiengängen vieler entwicklungsrelevanter Fächer ist der Zugang wenig historisch. Entwicklungszusammenarbeit beginnt nach dieser Lesart mit der Ära der Unabhängigkeit. Die Auswirkungen des Kolonialismus werden bestenfalls in Bezug auf den Globalen Süden hin betrachtet, nicht aber in Bezug auf den Globalen Norden. Und wie viele Theologiestudierende beschäftigen sich mit der Rolle der Mission im kolonialen System? Um dies zu ändern, wäre es aus meiner Sicht wichtig, dass die Geschichte des Kolonialismus endlich selbstverständlicher Bestandteil des Geschichtsunterrichts wird. Außerdem sollten die machtkritischen Perspektiven der „Black und Decolonial Studies“ dringend Einzug in den Pflichtteil der Studiengänge finden – und in die Fortbildungsprogramme der Organisationen, Akademien und Volkshochschulen.

© I. Valencia Romero, European Union

### Neue Kooperationen und ein vielfältiges Wir

Die deutsche Diskussion über Rassismus kreist viel zu oft um die Frage: „Warum ist das denn jetzt rassistisch?“ „Darf man das N\*-Wort sagen?“ „Warum heißt das jetzt ‚Paprikaschnitzel nach ungarischer Art‘?“ Aber diese Fragen lenken nur von den viel wichtigeren, eigentlichen Fragen ab: „Wer wollen wir sein?“ und „Welche Welt streben wir an?“ Das gilt für Individuen wie Organisationen. Wollen wir Menschen ausschließen oder einladen? Was tun wir dafür, damit sich jede Person wohlfühlt? Wollen wir ungerechte Machtverhältnisse zementieren oder aufbrechen? Wem geben wir Raum? Was wollen wir ändern?

In Deutschland gibt es unzählige (post-)migrantische Organisationen, auch solche, die Projekte in den sogenannten Herkunftsländern unterstützen. Kooperationen von Organisationen der klassischen Friedens- und Entwicklungsarbeit mit diesen Organisationen sind allerdings sehr selten. Aber auch innerhalb der Organisationen, Verbände und Initiativen gibt es viele Ansatzpunkte. Ein Ziel sollte sein, eine diversere Beleg- bzw. Mitgliedschaft anzustreben. Dazu sind konkrete Konzepte und eine inklusive Kultur nötig, die unterschiedliche Identitäten anerkennt und von ihren Perspektiven profitiert. Aber es braucht auch diverse und inklusive Angebote.

Es gibt also viele Optionen, neue Wege zu beschreiten. Die schlechte Nachricht: Keiner davon ist idyllisch, bequem oder konfliktfrei. Aber es gibt auch eine gute Nachricht: Die meisten von ihnen führen in eine gleichberechtigtere Zukunft.

Dieser Beitrag erschien erstmals in der Zeitschrift „Forum Weltkirche“, die vom Internationalen Katholischen Missionswerk missio Aachen und dem Verlag Herder herausgegeben wird. Wir danken für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.



Viele junge Menschen aus dem Globalen Norden leisten Freiwilligendienste im Globalen Süden.

# „Wenn man nicht sichtbar ist, verändert sich nichts“

Ein Interview mit der Aktivistin Newroz Duman

Am 19. Februar 2020 erschoss in Hanau ein rassistischer Täter neun Menschen. Bei Mahnwachen, Kundgebungen und Beerdigungen gaben sich die Angehörigen und Überlebenden das Versprechen, einander nicht allein zu lassen. Bis heute erinnern sie an die Ermordeten, fordern Aufklärung und treten Rassismus entschieden entgegen. Zwei Initiativen aus Hanau werden nun mit dem Aachener Friedenspreis geehrt. Ein Gespräch von Hannah Sanders mit Newroz Duman von der Initiative 19. Februar Hanau.

Am Brüder-Grimm-Denkmal in Hanau gedenken die Menschen der Opfer des rassistischen Anschlags vom 19. Februar 2020.



**Newroz Duman** ist Aktivistin und Expertin für Antirassismus und die Selbstorganisation von Geflüchteten,

Migrant\*innen und Menschen, die von Rassismus betroffen sind. 2002 ist die heute 32-jährige Kurdin über das Mittelmeer nach Deutschland geflüchtet. Seitdem lebt sie in Hanau. Sie engagiert sich unter anderem bei „Jugendliche ohne Grenzen“ und ist Sprecherin der „Initiative 19. Februar Hanau“.



19. Februar – Hanau  
Erinnern heißt verändern.

© <https://19feb-hanau.org/>

**Herzlichen Glückwunsch zum Aachener Friedenspreis. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie von der Auszeichnung erfahren haben?**

Ich muss gestehen, ich hatte vorher noch nicht vom Aachener Friedenspreis gehört. Wir haben dann in der Initiative und mit den Familien darüber gesprochen und entschieden, die Auszeichnung anzunehmen. Der Friedenspreis ist eine klare Botschaft: Unsere Arbeit wird gesehen und gewürdigt. Das ist sehr wichtig und gibt Kraft, um weiterzumachen.

**Die Initiative 19. Februar Hanau wurde sehr schnell nach dem Anschlag gegründet und innerhalb kürzester Zeit eine Begegnungsstätte eröffnet. Wie haben Sie das geschafft?**

Wir waren verschiedene Leute aus Hanau und auch aus anderen Städten, die schon seit vielen Jahren antirassistisch aktiv und bundesweit gut vernetzt sind. Schon am ersten Tag haben wir uns zusammengetan und geschaut, wie wir unterstützen können. Wir haben erste Mahnwachen organisiert, bei denen die Namen der Opfer im Mittelpunkt standen. Bis dahin waren die Namen nicht öffentlich gesagt worden, dabei muss doch im Zentrum stehen, um wen es geht. Gleichzeitig haben wir auch Informationen gesammelt. Es gab viele Gerüchte und viel Chaos. Wir haben versucht, eine Unterstützungsstruktur für die Betroffenen zu schaffen, und haben schnell entschieden: Es braucht einen Raum, wo alle zusammenkommen können. Einen Monat später hatten wir den Schlüssel. Die Begegnungsstätte hat seitdem sieben Tage die Woche geöffnet, auch während Corona. Hier können wir alles machen: die Erinnerungsarbeit, die Unterstützung und Beratung für die Betroffenen, die bundesweiten und lokalen Aktionen. All das können wir von hier aus gemeinsam organisieren.

**Sie haben bereits kurz erwähnt, dass ihr bei Gedenkveranstal-**

**tungen immer die Namen der Ermordeten in den Mittelpunkt stellt. Welche Botschaft wollten Sie damit senden?**

Was wir in Hanau gemacht haben, baut auf den Erfahrungen anderer Betroffener von rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt auf. Es gab in Deutschland schon so viele Anschläge – und so wenig Aufklärung. Die Stimmen der Betroffenen und ihre Bedürfnisse, etwa zum Thema Erinnerung, hat man nicht beachtet. Die Namen des NSU-Trios kennt heute in diesem Land jeder. Aber wer weiß die Namen der zehn Opfer? Kaum jemand. Das muss sich ändern, denn das ist Teil des Problems. Die Perspektive der Betroffenen muss im Mittelpunkt stehen.

**In Hanau sind viele Orte der Erinnerung entstanden. Wie hat sich dieses Gedenken entwickelt?**

Vom ersten Tag an wurden die Tatorte zu Gedenkort. Dort und auch am Brüder-Grimm-Denkmal auf dem zentralen Marktplatz in Hanau waren jeden Tag Menschen, es war wochenlang voll mit Tausenden Kerzen und Blumen. Auch viele Familienangehörige kamen dorthin. Wir haben mit ihnen gesprochen und Fotos hingelegt. Wir haben jede Woche frische Blumen und Kerzen geholt und dafür gesorgt, dass die Plätze sauber und gepflegt bleiben. Mittlerweile tun wir das vor allem einmal im Monat, um den 19. herum. Ein paar Monate nach dem Anschlag haben wir außerdem Gedenktafeln aufgebaut, damit die Fotos nicht mehr auf dem Boden standen. Wir haben alles selbst organisiert, in Absprache mit den Angehörigen. Auch die Stadt hat später Gedenktafeln aufgebaut. Es gibt also jeweils eine Tafel von der



Stadt und von uns. Das ist beides da, und das ist auch gut so.

**Ein halbes Jahr nach dem Anschlag gab es aber auch Stimmen aus der lokalen Politik, die forderten, das Brüder-Grimm-Denkmal auf dem Hanauer Marktplatz wieder frei zu räumen. Was war Ihre Reaktion?**

Es ist respektlos, zynisch, heuchlerisch. Es ist wirklich ignorant. Ein Politiker aus der Gegend, der sagt: „Das Erinnern gehört auf den Friedhof“ – das geht gar nicht. Die Familien und wir haben uns ganz klar dazu positioniert. Auch andere aus der Stadt, etwa der Bürgermeister, haben sich dagegen ausgesprochen. Aber die Realität ist, dass solche Stimmen immer wieder zu hören sind. Nicht jede\*r will diese Bilder sehen, nicht jede\*r will gedenken. Es gibt Leute, die die Tat nicht einmal als rassistischen Anschlag empfinden. Das ist die Situation in diesem Land. ▶

Ein Jahr nach dem rassistischen Anschlag in Hanau:

**Wir fordern: Erinnerung! Gerechtigkeit! Aufklärung! Konsequenzen!**

© https://19feb-hanau.org/

Aber hier in Hanau haben wir es geschafft, die Namen und die Gesichter bis heute öffentlich sichtbar zu halten. Und das bleibt so, solange die Familien es möchten. Denn es ist wichtig, daran zu erinnern, was passiert ist. Daran zu erinnern, dass es um Menschen ging – und dass solche Taten immer wieder möglich sind. Hanau steht in einer langen Kette rechten Terrors in Deutschland. All das muss sichtbar gehalten werden, um Veränderungen zu erreichen.

**In der weltweiten Friedensarbeit des forumZFD beschäftigen wir uns viel mit der Aufarbeitung von Krieg und Gewalt. Und wir stellen immer wieder fest: Wo diese Aufarbeitung fehlt, setzen sich die Konflikte der Vergangenheit bis in die Gegenwart fort. Brauchen wir in Deutschland eine neue Aufarbeitung von rechten Gewalttaten?**

Definitiv. Aber Deutschland muss zunächst einmal bereit sein, den rechten Terror aufzuarbeiten. Schon beim NSU gab es ein klares Versprechen: Aufklärung. Das wurde nicht gehalten. In der Vergangenheit wurde rechte Gewalt immer wieder relativiert. Man hat nicht hingeguckt, man hat es nicht ernst genommen oder nicht ernst nehmen

wollen. Auch in Hanau reden wir seit über anderthalb Jahren über Aufklärung. Aber wir bekommen von keiner Behörde auch nur ansatzweise das Gefühl, dass sie das ernst nehmen. Deshalb machen wir öffentlich Druck und haben einen Untersuchungsausschuss gefordert (der im Juli 2021 einberufen wurde, Anm. d. Red.). Wir wissen, dass es auch damit keine 100-prozentige Aufklärung geben kann. Aber es ist ein weiterer Schritt, um Antworten zu kriegen.

**In einem Interview zum ersten Jahrestag des Anschlags haben Sie gesagt: „Wir brauchen keine warmen Worte mehr, wir wollen jetzt Taten sehen.“ Sind diese Taten mittlerweile erfolgt?**

Es sind Veränderungen passiert, aber nur, weil die Betroffenen, Angehörigen und Unterstützer\*innen nicht nachgegeben haben. Niemand hat sich zurückgezogen, obwohl es schwer ist. Wir haben es geschafft, dass die Erinnerung sichtbar bleibt. Wir haben einen Opferhilfsfonds gefordert, damit die Familien nicht auch noch finanziell leiden. Einen solchen Hilfsfonds gibt es jetzt in Hessen, allerdings mit wenig Geld und auch nicht wie von uns gefordert nur für Opfer von rechter Gewalt, sondern für Betroffene von Gewalttaten allgemein. Aber es ist trotzdem ein Schritt vorwärts. Genauso beim Untersuchungsausschuss: Auch der ist erst aufgrund des Drucks aus Hanau eingesetzt worden, aufgrund der Recherchen, die wir durchgeführt haben, und der Fragen, die wir gestellt haben. Ausreichend ist das alles aber noch nicht, denn beim Thema Aufklärung blockieren die Behörden weiterhin. Bei der Polizei ist nichts passiert, absolut gar nichts. Ein Verfahren nach dem anderen wird eingestellt und wir müssen gucken, wie wir dagegen vorgehen.

**Hanau hat rund 100.000 Einwohner\*innen. Viele davon haben selbst Flucht oder Migration erlebt**

**oder sind von Rassismus betroffen. Wie hat der Anschlag das Miteinander in der Stadt verändert?**

Ich glaube, in der Stadtgesellschaft hat sich schon etwas verändert. Die Menschen erinnern sich und beteiligen sich an Aktionen. Zum Beispiel haben Firmen, Sportvereine und Theatergruppen eigene Gedenkveranstaltungen organisiert und angefangen, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen. Schulen haben Bäume gepflanzt und es finden Workshops statt. Es ist natürlich noch ein langer Weg, aber es ist etwas in Gang gekommen.

**Sie sprechen die Schulen an. Serpil Temiz Unvar, die Mutter des ermordeten Ferhat Unvar, hat eine Initiative gegen Rassismus an Schulen ins Leben gerufen. Ist Bildung der Schlüssel zu einer gerechteren und friedlicheren Gesellschaft?**

Bildung allein reicht nicht, denn es gibt strukturelle Probleme, die sich dadurch nicht bekämpfen lassen. Aber Bildung ist ein sehr wichtiger Teil und es würde sich bereits einiges verändern, wenn Themen wie Rassismus in den Schulen ernst genommen würden. Das Problem ist, dass diese Themen nur dann in die Schulen kommen, wenn sich engagierte Lehrkräfte oder Vereine dafür einsetzen.



**Erinnern heißt Verändern: Die Initiative fordert Konsequenzen von der Politik**

Und das reicht nicht aus. Sie müssen zum Lehrplan gehören.

**Sie engagieren sich bereits seit vielen Jahren gegen Rassismus und für die Selbstorganisation von Betroffenen. Was motiviert Sie?**

Meine Motivation ist, dass ich nicht allein bin. Es gibt unglaublich viele Menschen, die versuchen, in dieser Gesellschaft etwas zu verändern. Menschen, die von strukturellem Rassismus betroffen sind, Menschen, die in dieses Land geflohen sind, Menschen, die seit drei oder vier Generationen hier leben. Kurz: unterschiedlichste Menschen, die versuchen, sichtbar zu sein und Haltung zu zeigen. Das gibt Kraft. Ich persönlich glaube, in der Gesellschaft, in der Politik und in den Institutionen verändert sich nichts, wenn man nicht laut und sichtbar ist. Und es muss sich noch vieles verändern in diesem Land. Das sind wir den Opfern schuldig.

**Eine zentrale Botschaft der Initiative 19. Februar lautet: Erinnern heißt verändern. Welche Veränderungen wünschen Sie sich von der neuen Bundesregierung?**

Die nächste Regierung muss rechten Terror und Rassismus konsequent bekämpfen. Die Attentäter von

Hanau, Halle und Kassel waren den Behörden bekannt, wurden aber nicht ernst genommen. Das darf sich nicht wiederholen. Es geht auch um Rechtsextremismus in Strukturen wie Polizei und Militär: 13 Mitglieder des Sondereinsatzkommandos, das am 19. Februar in Hanau war, waren in rechten Chat-Gruppen. Da wird nicht durchgegriffen. Was wir immer wieder feststellen, ist, dass es bei rechtem Terror keine konsequente Strafverfolgung gibt und die Versäumnisse und Fehler der Behörden oftmals gar nicht aufgearbeitet werden. Es ändert nicht besonders viel, wenn die Politik nur über Alltagsrassismus redet. Es geht auch um institutionellen Rassismus. Die Strukturen müssen sich verändern und die Versprechen für Aufklärung müssen eingehalten werden.

**Wie können sich weiße Menschen solidarisch zeigen und Betroffene von Rassismus und rechter Gewalt unterstützen?**

Ich denke, es muss ein Stück weitergehen, als sich nur auf Demos solidarisch zu zeigen. Wir alle haben in dieser Gesellschaft eine Rolle, Verantwortung, sei es in der Familie, im Kreis unserer Freund\*innen oder auf der Arbeit. In allen Kreisen, in denen wir uns bewegen, braucht es Solidarität und eine klare Haltung.

**#RideToRemember: 700 Menschen machten sich im Juni 2021 in einer Sternenfahrt per Rad, Rollstuhl, Skateboard oder zu Fuß auf den Weg nach Hanau.**



Es ist auch wichtig, sich bewusst zu sein, dass ganz viele Menschen die Privilegien der weißen Mehrheitsgesellschaft nicht haben. Ich glaube, dass jede Person in ihrem Kreis Veränderungen schaffen kann. Solidarität muss über das Gesagte hinausgehen, da müssen Taten folgen: auf der Straße, in der Schule, in unserem Viertel. In der eigenen Community Begegnungsräume zu eröffnen, bedeutet, sich zu trauen aufeinander zuzugehen.

**Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg bei eurer Arbeit!**

### Aachener Friedenspreis

Mit dem **Aachener Friedenspreis** werden seit 1988 Menschen und Gruppen ausgezeichnet, die sich an der Basis für Frieden und Verständigung einsetzen. Der Preis ist meist zweigeteilt. In diesem Jahr geht eine Auszeichnung an zwei Initiativen aus Hanau:

Die **Initiative 19. Februar Hanau** wurde unmittelbar nach dem Anschlag ins Leben gerufen, um Betroffene zu unterstützen und Aufklärung einzufordern.

Die **Bildungsinitiative Ferhat Unvar**, benannt nach einem der Ermordeten, wurde von dessen Mutter Serpil Temiz Unvar gegründet. Die Initiative leistet Aufklärungsarbeit gegen Rassismus und bietet u. a. in Schulen antirassistische Workshops an.

Der Friedenspreis wird dieses Jahr außerdem an die interreligiöse Fraueninitiative **Women's Interfaith Council** aus Nigeria verliehen, die sich in der Krisenregion Kaduna für ein gewaltfreies Zusammenleben von Christ\*innen und Muslim\*innen einsetzt.

Die öffentliche Verleihung des Friedenspreises findet am **13. November 2021** in der Aula Carolina Aachen statt. Einlass ist ab 18 Uhr. Bitte informieren Sie sich vorab auf der Webseite des Friedenspreises über die aktuellen Corona-Regeln:

[www.aachener-friedenspreis.de](http://www.aachener-friedenspreis.de)



# DEPLATZIERT

Fehl am Platz: So wirkt der drei Meter hohe Betonwall, der diese Hügellandschaft im Osten der Türkei durchschneidet. Die Regierung in Ankara baut auf der gesamten 560 Kilometer langen Grenze zum Iran eine Mauer, um Menschen am Grenzübertritt zu hindern. Auch die türkisch-syrische Grenze ist bereits über Hunderte von Kilometern mit Beton, Stacheldraht und Überwachungstechnik ausgestattet – mit finanzieller Unterstützung aus der EU.

Fehl am Platz wirkt aber nicht nur die Mauer. Ebenso deplatziert erscheint angesichts dieser neuen Mauern jenseits von Europas Grenzen die Afghanistan-Debatte in Europa: Als die Taliban im August die Macht zurückeroberten, wurde in Deutschland und der EU darüber diskutiert, wie viele Menschen nun wohl nach Europa fliehen würden. Angesichts dieser und vieler weiterer Hindernisse stellt sich die Frage: Auf welchem Weg?



# Das Gold glänzt nicht für alle

## Wie ein indigenes Volk in den Philippinen mit den Folgen von Klimawandel und Umweltzerstörung umgeht

von Romer Sarmiento



Ein Dorfbewohner rudert in einem Kanu durch das verschlammte Wasser des Hijo zur Mündung des Davao-Golfes.

Für den 75-jährigen Hadji Abdulrahman Diabo und die Kagan auf der südphilippinischen Insel Mindanao ist die Goldgewinnung zu einem dunklen Fleck in der Freundschaft mit dem benachbarten Volk der Mansaka geworden. Eine lokale Nichtregierungsorganisation versucht nun, den Fleck zu polieren und die ehemals harmonischen Beziehungen wiederherzustellen.

Die Kagan und die Mansaka leben

in einer goldreichen Gegend, der Davao-Region. Passend wurde ihre Provinz Davao de Oro genannt; ‚oro‘ ist das spanische Wort für Gold. Das wertvolle Metall brachte so viel ein, dass kommunale Vertreter\*innen sogar mit den Worten „Goldenen Tag“ anstelle von „Guten Tag“ grüßen.

Bereits in den frühen Jahren der Zivilisation besiedelten die Kagan Küstengebiete auf Mindanao. Das Volk konvertierte zum Islam. Mit der

Christianisierung durch spanische Missionierende zu Beginn des 16. Jahrhunderts traten einige von ihnen zum Christentum über und nannten sich selbst ‚Mansaka‘.

Von da an ließen sich die Mansaka in den höher gelegenen Gegenden nieder, während die Kagan in der Küsten- und Flussuferregion blieben. Jahrhundertlang lebten die beiden Völker in Harmonie und heirateten gar untereinander. Bis der

Bergbau in den letzten Jahrzehnten ihre friedliche Koexistenz zerstörte.

Diabo steht dem Ältestenrat der Kagan in der Stadt Maco vor. Er hat Land auf der Insel Sanguwan geerbt, gelegen entlang des Hijo-Flusses, der in den weitläufigen, ressourcenreichen Davao-Golf mündet. Der Golf erstreckt sich entlang Dutzender Städte. Er ist Brutstätte für kleine und große ozeanische Fische und beheimatet gefährdete Arten wie Walhaie, Seekühe und Meeresschildkröten.

„In meiner Kindheit war das Wasser im Hijo kristallklar. Wir haben daraus getrunken, darin gebadet und unsere Kleidung gewaschen“, erinnert sich Diabo von seiner Hütte aus, die nur wenige Meter vom Ufer entfernt steht. Der ganze Hijo, soweit er ihn von seinem Haus aus sehen kann, ist mittlerweile trüb. Das Flussbett ist durch das bräunliche Wasser gänzlich unsichtbar.

Für den traurigen Zustand des Flusses macht er den Abbau durch die großen Bergbauunternehmen ebenso wie die kleineren illegalen Bergbauaktivitäten in den höher gelegenen Gegenden um die Stadt Maco verantwortlich.

Diabo beschreibt den Bergbau „als die größte Zerrüttung in unserem Leben“, da er sie des Trinkwassers, ihrer Hauptnahrungsquelle und ihres Lebensunterhalts beraubt. Die Trinkwasserbrunnen auf der Insel sind kontaminiert und die Fische, die sie als Nahrung und zum Verkauf auf dem Markt brauchen, sind knapp geworden.

„Früher war es leicht, Fisch für unsere Gemeindeversammlungen zu fangen. Wir luden unsere Freund\*in-

Hadji Abdulrahman Diabo zeigt auf einen der Teiche auf der Insel Sanguwan, deren Fischbestand durch eine Flut im Jahr 2020 fast vollständig davongespült wurden.

nen von den Mansaka ein, mit uns zu feiern. Nur wenige Minuten, nachdem wir die Angel ins Wasser warfen, war schon ein Fisch am Haken. Wir haben so viel gefangen, dass es selbst für die Feierlichkeiten zu viel war“, erzählt er. „Heute fängst du im Fluss nicht einmal Fisch für eine Mahlzeit, selbst wenn du den ganzen Tag angelst. Früher war das Wasser so klar, dass du die Fische im Flussbett schwimmen sehen konntest“, fügt er hinzu.

Nicht nur der Bergbau und die riesigen Bananen-Monokulturen, die in der Gegend verbreitet sind und zur Verschlammung des Hijo-Flusses beitragen, machen den indigenen Völkern zu schaffen. Auch der Klimawandel bringt völlig neue Herausforderungen mit sich. Diabo beklagt, dass einige Fischarten aufgrund der höheren Wassertemperatur – eine Folge der Erderwärmung – verschwunden sind. Gleichzeitig wird das Wetter, ob regnerisch oder trocken, immer unvorhersehbarer, was die Landwirtschaft stark belastet.

Dies wurde besonders während der Covid-19-Pandemie im letzten Jahr sichtbar. Die Kagan richteten eine Gemüsefarm und Fischteiche auf Sanguwan ein, um ihren Mitgliedern zu helfen, mit den Folgen der



Pandemie fertig zu werden. Ziel des Projekts war es, die Menschen selbstständig zu machen und ihnen eine alternative Einkommensquelle zu bieten. Drei Hektar Land wurden für die gemeinschaftliche Gemüsefarm erschlossen. Die Teiche wurden angelegt, ohne die Mangrovenwälder zu stören, und mit Buntbarschen, Milchfischen und Krabben ausgestattet.

All diese Bemühungen wurden jäh zerstört, als der Hijo-Fluss infolge extremer Regengüsse über die Ufer trat. Für Diabo eindeutig ein Effekt des Klimawandels. Die Fluten wischten die Gemeinschaftsfarm fort und spülten fast den gesamten Fischbestand aus den Teichen davon. Von 5.000 Milchfischsetzlingen konnten die Kagan lediglich 70 Kilo Fisch einbringen. Mindestens 5.000 € an Investitionen gingen durch die Überschwemmung verloren.

### Konflikt zwischen den indigenen Völkern

Der Goldabbau im Hochland um die Stadt Maco ist der Grund für Spannungen zwischen Kagan und Mansaka. Die Mansaka haben der Apex Mining Company, einer philippinischen Bergbaufirma, das Recht eingeräumt, auf Teilen ihres



Ein Motorradfahrer fährt durch eine Bananenplantage in der Stadt Maco.

100.000 Hektar großen Ahnenlandes zu operieren. Im Gegenzug erhalten die Mansaka eine Nutzungsgebühr von der Firma.

Auf der anderen Seite beanspruchen die Kagan 8.000 Hektar Land und 13.000 Hektar Wasser, einschließlich des Hijo-Flusses, als ihr angestammtes Gebiet. Die Kagan erhalten keinen Anteil der Nutzungsgebühr, die Apex an die Mansaka auszahlt.

Ruelo Deporkan, Mitglied der Kagan und indigener Repräsentant im Stadtrat von Maco im Juni 2021, beschreibt die Situation als „unfair für uns“. „Die Mansaka profitieren vom Bergbau, während die Kagan alle negativen Effekte zu spüren bekommen“, sagt er. „Was die Kagan bekommen, sind Krankheiten durch das verschmutzte Wasser im Hijo.“

Deporkan stellt aber auch klar, dass er Apex und die Bananenplantagen in Davao de Oro und dem benachbarten Davao del Norte nicht für die alleinigen Schuldigen der Flussverschmutzung hält. Als ein weiteres Beispiel nennt er die illegalen Bergbauaktivitäten in der Region.

### „Verantwortungsvoller Bergbau“

Letztes Jahr, zum 50. Firmenjubiläum, veröffentlichte Apex seinen ersten Nachhaltigkeitsbericht. Luis

Sarmiento, Präsident und Geschäftsführer von Apex, beschrieb sein Unternehmen in einer Stellungnahme als „verantwortungsvolle Bergbaufirma“. Die Firma ist seit Jahren Spitzensteuerzahlerin der Stadt Maco und Arbeitgeberin für fast 2.000 Menschen. Die Verantwortung für die Umwelt „bleibe ihre höchste Priorität“, deshalb halte sie sich strikt an die staatlichen Bergbaubestimmungen, heißt es in dem Bericht. 2019 gab Apex etwa 1,48 Millionen Euro für verschiedenste Umweltschutzprogramme aus.

Deporkan weist darauf hin, dass den nationalen und lokalen Regierungen „die Interessen von großen Bergbauinvestor\*innen wichtiger“ seien als das Wohlergehen der Bevölkerung und der Umwelt, da sie enorme Steuereinnahmen bringen und Arbeitsplätze schaffen. „Die Regierung verschließt vor dem Problem des Hijo-Flusses die Augen“, fügt er hinzu, durch den Goldabbau im Hochland werde dessen Wasser braun bleiben.

„Für uns Kagan war der Hijo unser Marktplatz und Quelle für traditionelle Medizin und Nahrung. Aber jetzt bringt der Fluss uns nur noch Krankheiten“, betont Deporkan. Die Regierung müsse dringend ihre Kontrollen verschärfen, um die Übeltäter der Flussverschmutzung festzunageln.

### Ungleiche Machtverhältnisse

Während der letzten neun Jahre repräsentierten Mansaka die indigenen Völker im Stadtrat oder der lokalen Legislative. Erst seit diesem Jahr sind hier die Kagan durch Deporkan vertreten. Dennoch wollen die Mansaka ihren Sitz im Rat nach Ablauf von Deporkans Amtsperiode 2024 zurückzugewinnen, da sie sich als die dominante Gruppe in der Gemeinde fühlen.

Deporkan berichtet, dass die Kagan sich ein faires Rotationssystem wün-

schen, und hat einen entsprechenden Vorschlag zur Entscheidung durch die nationale Regierung eingereicht. „Die Kagan haben den Ratssitz der Mansaka über drei Amtsperioden akzeptiert, so zeigen wir ihnen unseren Respekt. Nun, da wir an der Reihe sind, erhoffen wir uns den gleichen Respekt von den Mansaka“, sagt er.

Während der drei Amtszeiten der Mansaka als indigene Vertretung seien die Kagan vermeintlich nicht beachtet worden, beklagt Deporkan, „so als gäbe es uns gar nicht“. Seine höchste Priorität sei nun, den Graben zwischen den beiden Völkern zu schließen. Er möchte Gespräche initiieren und Führungspersonen und Gemeinden der Mansaka besuchen. Als konkreten ersten Schritt stellte er legislative Berater\*innen von beiden Seiten ein, was es zuvor nicht gegeben hatte.

„Die Kagan wollen Frieden und Verständigung mit den Mansaka. Ich möchte unsere einst harmonische Beziehung wieder herstellen, wie in den alten Zeiten“, betont er.

### Initiative für gewaltfreie Konflikttransformation

Mit seinem Bemühen um ein Wiederaufleben von Harmonie und Vertrauen zwischen den Kagan und Mansaka steht Deporkan nicht allein da. Er bekommt Unterstützung von der Learned Kagan Muslim Foundation, Inc. (LKMFI), einer etwa zwei Jahrzehnte alten Organisation mit mehr als 100 Mitgliedern, darunter auch junge Fachkräfte. Seit letztem Jahr arbeitet das forumZFD mit der LKMFI zusammen, um den Frieden unter den indigenen Völkern und anderen Akteur\*innen in der Provinz Davao de Oro zu fördern.

Das gemeinsame Projekt beschäftigt sich mit der Förderung von gewaltfreier Konflikttransformation. Dabei stärkt das forumZFD die institutionellen Kapazitäten der LKMFI, Konflikte mithilfe von

Dialogen beizulegen. Bevor konkrete Aktivitäten durchgeführt wurden, investierte das forumZFD viel Zeit, um die Grundlagen zu erarbeiten, insbesondere um das Vertrauen mit LKMFI und den Führungspersonen der Kagan aufzubauen.

„Unser Ziel ist es, Dialog zum bevorzugten Mittel der Konfliktbearbeitung zu machen“, sagt Gabrielle Sagara, Projektleiterin des forumZFD. „Die Kagan setzen ihre eigenen indigenen Mechanismen zur Konfliktlösung für kleinere Konflikte innerhalb ihrer Gemeinschaften ein. Diese Mechanismen sind nur schwer auf größere, komplexere Konflikte – wie den Streit über die Nutzungsgebühren aus dem Bergbau – übertragbar. Trotzdem bilden sie eine gute Basis, auf die das forumZFD aufbauen kann“, fügt sie hinzu. Das forumZFD ermutige die LKMFI dazu, so Sagara, weitere Akteur\*innen in der Region in einer Art Brückenfunktion hinzuzuziehen, um den Konflikt zwischen Kagan und Mansaka beizulegen.

Abdul Rasad Sawat, zuständiger Geschäftsführer der LKMFI, ist überzeugt, dass Dialog ein guter Weg



Eine Frau schöpft Wasser aus einem Brunnen auf der Insel Sanguan. Das Wasser ist nicht trinkbar und kann lediglich für die Wäsche genutzt werden.

sei, mit Differenzen umzugehen, anstatt gewalttätige Konfrontation zu suchen. „Es gab bereits erste Gespräche zwischen uns und den Mansaka, nicht nur zur Frage der Nutzungsgebühren großer Bergbauunternehmen“, sagt er. „Wir wollen unsere guten Beziehungen wiederherstellen, und zwar mit gewaltfreien Mitteln.“

Seiner Ansicht nach wäre es nur fair, wenn die Kagan einen Anteil an den Zahlungen aus dem Bergbau erhielten, da sie diejenigen sind, die mit voller Wucht von den negativen Auswirkungen des Goldabbaus in den Bergen betroffen sind.

Sawat schlägt außerdem eine strenge Regulierung des Rohstoffabbaus vor, damit die Auswirkungen auf die Umwelt minimiert würden. „Während des Covid-19-Lockdowns letztes Jahr wurde das Wasser des Hijo für zwei Monate lang wieder glasklar, weil der Bergwerksbetrieb ausgesetzt war“, erzählt er. „Jung und Alt schwammen wieder gemeinsam in unserem Fluss wie früher, als das Wasser noch sauber war.“

Die LKMFI führt Veranstaltungen zu verantwortungsvollen Umweltschutzpraktiken für ihre Gemeindemitglieder durch und bezieht sie in Baumpflanzprojekte und Küstenreinigungskampagnen ein, um die Umweltschutzmaßnahmen in der Region zu unterstützen. Diese Aktivitäten haben darüber hinaus zum Ziel, Kameradschaft zwischen den Gemeinschaften aufzubauen.

Norhaiya Macusang, Mitglied der LKMFI, hat die Hoffnung, dass der Konflikt zwischen Kagan und Mansaka durch Dialog ausgeräumt werden kann. Das würde auf lange Sicht auch die ökologischen Probleme behandeln, vor denen die Völker stehen, insbesondere am Hijo-Fluss und den angrenzenden Küstengewässern.

Sie ist der Meinung, dass mehr Menschen für den Wiederaufbau der zerstörten Natur in der Region



Bagger heben Sand und Kies aus der Erde und damit aus dem Ahnenland des Kagan-Stammes in der Stadt Maco.

motiviert werden können, wenn die Kagan und Mansaka ihre Differenzen erst beigelegt haben. Zum Beispiel durch gemeinsame Baum- oder Mangrovenpflanzungen und Aufräumaktionen an der Küste. Eine Zusammenarbeit der beiden Völker wird zu einem besseren Verständnis führen, wie Bergbau und Klimawandel sich auf die Menschen auswirken. Dann könnte auch eine ganzheitlichere Antwort auf die Problematik gefunden werden.

Auch Macusang erinnert sich sehr genau an den Hijo und die Küstenlinie, wo der Fluss in den Golf mündet. „In meiner Kindheit war das Küstenwasser an der Hijo-Mündung sehr klar. Wir sind in dem klaren Wasser geschwommen“, sagt Macusang. Sie ist die Tochter von Diabo, der dem Ältestenrat der Kagan vorsteht.

Macusang hat heute eine eigene Familie. Sie wünscht sich, dass die mögliche Aussöhnung und Eintracht zwischen den beiden Völkern der Kagan und Mansaka helfen wird, ihre Umwelt besser zu machen.

Der freie Journalist Romer Sarmiento von der Insel Mindanao/Philippinen setzt sich für Friedens- und Umweltthemen ein. ■

# Frieden stark machen – Jetzt!

## Fünf Forderungen an die Koalitionsverhandlungen

Das forumZFD hat sich zu Beginn der Koalitionsverhandlungen von SPD, Grünen und FDP mit klaren Forderungen an die Verhandlungsführer\*innen gewandt. 138 Einzelpersonen und Organisationen haben in einer Anzeige am 20.10. im „Tagesspiegel“ unter der Überschrift „Nicht noch mehr fürs Militär – Jetzt Zivilen Friedensdienst stärken“ ein Umdenken in der Friedens- und Sicherheitspolitik gefordert.

Die Verhandlungen über eine erstmalige rot-grün-gelbe Koalition bieten die Chance für stärkere Ausrichtung der Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik an Frieden, Demokratie und Menschenrechten. Dafür sollten die Verhandlungspartner\*innen ihre Versprechen aus den Wahlprogrammen einhalten und – angesichts der drängenden friedenspolitischen Herausforderungen – bestenfalls darüber hinausgehen.

Vor diesem Hintergrund hat das forumZFD fünf friedenspolitische Vorhaben aufgestellt, die ein rot-grün-gelbes Bündnis in den Koalitionsvertrag aufnehmen sollte.

### 1 Wir werden die zivile Krisenprävention stärken und die entsprechenden Instrumente und Programme wie den Zivilen Friedensdienst deutlich und planvoll ausbauen.

**Begründung:** Der Zivile Friedensdienst (ZFD) ist ein Programm für Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen. Fachkräfte des ZFD unterstützen aktuell in 45 Ländern Menschen vor Ort langfristig in ihrem Engagement für Dialog, Menschenrechte und Frieden. Der Zivile Friedensdienst wird von der Bundesregierung derzeit mit 55 Millionen Euro im Jahr gefördert. Mit einem planvollen Ausbau des Zivilen Friedensdienstes mit 10 Millionen Euro mehr pro Jahr kann der ZFD auf die zunehmenden Konflikte im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und der Klimakrise reagieren und zivilgesellschaftlichen Friedensinitiativen zur Seite stehen, die vielerorts mehr unter Druck geraten.

### 2 Wir werden dafür eintreten, weltweit die Rüstungsetats um 10 Prozent zu senken, damit in allen Staaten mehr Mittel für Klimaschutz und die Bewältigung der Folgen der Corona-Pandemie zur Verfügung stehen und diese Vorgabe im Laufe der Legislaturperiode für die deutschen Verteidigungsausgaben erreichen.

**Begründung:** Im ersten Jahr der Corona-Pandemie stiegen die Militärausgaben 2,6 Prozent (Stockholm International Peace Research Institute – SIPRI), während zugleich die finanziellen Beiträge der Staatengemeinschaft zur Bekämpfung von Hunger und Armut zurückgingen. Der wiederholte Appell des UN-Generalsekretärs für einen globalen Waffenstillstand angesichts der Pandemie verhalte weitgehend ungehört. Auch die nächste Bundesregierung muss finanzielle Prioritäten setzen und entscheiden, ob sie in Gesundheit, die Bewältigung der Klimakrise und Armutsbekämpfung oder in Verteidigung investiert.

### 4 Wir werden ein restriktives Rüstungsexportkontrollgesetz auf den Weg bringen, das Lieferungen an Drittstaaten ausschließt und Exporte streng kontrolliert.

**Begründung:** Deutschland gehört zu den fünf größten Waffenexporteuren der Welt. Im Zeitraum von 2016 bis 2020 stiegen die deutschen Rüstungsexporte sogar deutlich gegenüber dem Vergleichszeitraum seit 2011 an (Quelle: SIPRI). Obwohl die Bundesregierung angekündigt hatte, Exporte in Drittstaaten (also weder in EU-, NATO- noch diesen gleichgestellte Länder) drastisch zu reduzieren, lag deren Anteil am Wert aller genehmigten Rüstungsexporte in den letzten Jahren fast immer über 50 Prozent. Die aktuelle rechtliche Grundlage für die Kontrolle deutscher Rüstungsexporte ist lückenhaft, eine parlamentarische und öffentliche Kontrolle ist kaum möglich. Um zu verhindern, dass deutsche Waffen weiterhin in menschenrechtsverletzende Staaten oder in Kriegs- und Krisengebiete gelangen, sind neue, verbindliche gesetzliche Regelungen nötig.

Nicht reden.  
Handeln!



### 3 Wir werden eine umfassende und schonungslose Aufarbeitung des zwanzigjährigen Afghanistaneinsatzes durchführen und entsprechende Lehren für die Neuausrichtung deutschen Engagements in Krisen und Konflikten ziehen. Dazu werden wir eine unabhängige Evaluierung des militärischen und zivilen Engagements beauftragen.

**Begründung:** Das weitgehende Scheitern in Afghanistan stelle Grundannahmen und Praktiken dieser, aber auch anderer Interventionen infrage, bilanzieren die führenden Friedensforschungsinstitute in einer Stellungnahme zum Ende des Afghanistaneinsatzes und empfehlen der neuen Bundesregierung und dem Bundestag eine umfassende Aufarbeitung, unter anderem mit einer unabhängigen Kommission zur Zukunft deutscher Friedensmissionen.

### 5 Wir werden dem Vertrag zur Ächtung von Atomwaffen beitreten und den Beschluss des Deutschen Bundestags aus dem Jahr 2010 umsetzen, die in Deutschland stationierten Atomwaffen abziehen.

**Begründung:** Am 26. März 2010 stimmte der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit einem Antrag der Fraktionen von CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen zu, in dem es heißt: „Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, sich auch bei der Ausarbeitung eines neuen strategischen Konzepts der NATO im Bündnis sowie gegenüber den amerikanischen Verbündeten mit Nachdruck für den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland einzusetzen.“ Dieser Beschluss wurde bis heute nicht umgesetzt. Ebenso hat Deutschland bislang nicht den Vertrag zur Ächtung von Atomwaffen unterzeichnet, der am 22. Januar 2021 in Kraft trat.

Sehr geehrte Frau Baerbock,  
sehr geehrter Herr Scholz,  
sehr geehrter Herr Lindner, ...

Nicht  
noch mehr  
Militär!

Jetzt Zivilen  
Friedensdienst  
stärken!

... mit der Machtübernahme der Taliban nach dem Abzug der internationalen Truppen aus Afghanistan ist unbestritten: Der zwanzigjährige Militäreinsatz ist gescheitert. Angesichts dieser verheerenden Bilanz erwarten wir von der neuen Bundesregierung ein **Umdenken in der Friedens- und Sicherheitspolitik**. Noch mehr Militär schafft weder Sicherheit für die Menschen noch Frieden und Demokratie.

**Doch wir brauchen dringend mehr zivile Friedenskräfte!** Die Klimakrise und die Corona-Pandemie werden in den nächsten Monaten und Jahren vielerorts weitere Konflikte verschärfen.

Darum fordern wir Sie auf: **Stärken Sie Deutschlands Beiträge** zur zivilen Konfliktbearbeitung, bauen Sie den Zivilen Friedensdienst aus!

#### Die Unterzeichnenden:

Oliver Knöbe (Vorstandsvorsitzender des forumZFD), Johanna Adickes, Eva Arnold-Schaller, Bernd Assmann, Alois Birn, Susanne Bartschmann, Andreas Bauer, Eckhard Binder, Prof. Dr. Hanne-Margret Birkenbach, Christoph Bongard, Simon Bödeker, Ingrid Breppels, Friedemann Briesch, Martin Brost, Barbara Butscher, Renner Conrad, Dr. Rüdiger Czolk, Peter Dierschke, Ruth Dürschel, Kirstin Drost, Reinhold Dünnebacke, Pfarer Christian Enke, Christoph Ernst, Christian Epprecht, Frieder Fährbach, Maria und Maura Fegeler, Katharina Feindert, Birgit Fichtner, Bernd-Dieter Fischer, Thomas Forbriger, Anne Franke, Walter Fradmann, Hedi Gerner, Dr. med. Marion Gerner, Almut Gohr, Petra Gramer, Ulrich Hartig, Antje Heider-Rottwilm, Dr. Julia Heß, Gabriele und Michael Heithausen, Rüdiger Mann, Karen Hinrichs, Theresa Hirn, Waldemar Hirsch, Barbara Hoffmann, Volker Hübner, Josef Hübner, Rainer Hübner, Hübner, Ernst-Ludwig Ikenius, Christof Janßen, Georg Jung, Marenke Janga, Kurt-Dieter Jägers, Erwin Jäcker, Winfried Junker-Schönfelder, Christoph Kampshulte, Melanie Korte, Udo Kuhn, Alfred Koenig, Erik Kroll, Eideltraut und Wilhelm Kipp, Anette Klasing, Roland Kleinbuhl, Daniel Knöbe, Günter Knöbel, Ulrich Knorr, Dieter Koch, Bernhard Köhler, Ulrich Kosob-Kirchner, Kathrin Krämer, Dr. Ekkehard Krüger, Sylvia Leding, Dr. med. Johannes Limbrock, Dr. Eberhard Lösche, Kurt Luckhardt, Uwe Lutz-Scholten, Marisa Magall, Ulrich Malin, Heike Mayer, Peter Meiwald, Hannes Menke, Pfarer Siegfried Menzel, Dr. Thomas Mohr, Brigitte Müller, Norbert Müller, Luise Mühlbauer, Margit Natterer, Jürgen Neiger, Dorethea Noida, Gerd Notzmann, Rainer Nöbe, Dr. Marie Lutz und Gudrun Oebel-Herwig, Ingeborg Ott, Frieder Petzold, Maria Piff, Wilma und Wilfried Reiche, Eckart Remold, Erdmuthe Kerstl-Schittka, Jochen Schmidt, Friedhelm Schneider, Ottmar Schödel, Antje Schulz, Michael Schwarz, Thomas Schwarz, Helmut Schwarzenberger, Wolfgang Steigenberger, Klaus Stark, Ute Tacke, Gudrun Tappe-Freitag, Konrad und Helga Tempel, Peri Terbuken, Ingrid Terloth-Hogge, Inke Thiesen-Hart, Rolf Thulke, Peter Tobiasen, Wiebke Umbach, Heilig von Haut, Martin Vogel, Uta Vogler, Rosmarie Wecker, Schramm, Wolf, Manfred und Barbara Wichehaus, Andreas Zedler, Joachim Zoepf, Church and Peace, Friedenszentrum Braunschweig, Ohne Rüstung Leben, Peace Institute Potsdam, Terni Institute

Forum Ziviler Friedensdienst e.V. • Gustav-Helmsmann-Preis 1997 • Göttinger Friedenspreis 2005 • Friedenspreis Sievershäuser Ermütigung 2014

www.forumZFD.de

# Junge Perspektiven auf Europa

**Wie können wir das Friedensprojekt Europa stärken? Diese Frage stand im Mittelpunkt der European Summer School 2021, zu der das forumZFD gemeinsam mit der ukrainischen Partnerorganisation „Institute for Peace and Common Ground“ eingeladen hatte. 36 junge Menschen aus Deutschland und der Ukraine trafen sich im September eine Woche lang in Aachen. Im Verlauf der Summer School standen zahlreiche Gespräche und Diskussionsrunden mit Expert\*innen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Vertreter\*innen der europäischen Institutionen auf dem Programm.**

Zu Beginn setzten sich die Teilnehmenden mit den Konzepten von Frieden, Konflikt und gewaltfreier Konfliktlösung auseinander. Die Referentin Hanna Teschner, die als Friedensfachkraft in der Ukraine gearbeitet hat, berichtete der Gruppe, wie Friedensarbeit in der Praxis aussehen kann. Ebenfalls zu Gast war Dr. Mark Furness, der am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik zur Europäischen Union forscht. Er erläuterte den Teilnehmenden das Spannungsfeld, in dem sich die europäische Friedens- und Entwicklungspolitik bewegt: Obwohl sich die EU den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen verpflichtet hat, stünden diese Ziele in der Praxis oftmals hinter Sicherheitsinteressen zurück, etwa im Bereich der Migrationspolitik. Auch über die Rolle der EU im Ukraine-Konflikt diskutierten

die Teilnehmenden der Summer School kontrovers, etwa über die Frage, ob Waffenlieferungen an die ukrainische Regierung sinnvoll seien.

Aufgrund der Corona-Beschränkungen fanden viele Gespräche während der Summer School online statt. So „besuchte“ die Gruppe virtuell das Europäische Parlament und konnte per Liveübertragung sogar einen Blick in den Plenarsaal und in die Kabinen der Dolmetscher\*innen werfen. Ebenfalls online zugeschaltet war die Europa-Abgeordnete Viola von Cramon-Taubadel (Bündnis 90/Die Grünen), die den Teilnehmenden einen Einblick in den politischen Betrieb in Brüssel gab. Ein besonderes Highlight des Programms waren die Beiträge, die die Teilnehmenden selbst vorbereitet hatten. So stellten sie zum Beispiel beim „Markt der Möglichkeiten“ die Vereine und Initiativen vor, in denen sie aktiv sind. Dadurch wurde das breite Spektrum an Themen deutlich, für die sich junge Menschen zivilgesellschaftlich engagieren können.

Gefördert wurde die Summer School von Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, durch das Erasmus+ Programm der Europäischen Union, von der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW sowie von Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes.



## Hohe Ehre für Initiator des Zivilen Friedensdienstes

Heinz Wagner, Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer des forumZFD, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. „Als Pionier, ausdauernder Inspirator und Organisator des Zivilen Friedensdienstes hat Heinz Wagner über Jahrzehnte den Friedensauftrag des Grundgesetzes beherzigt und sich dabei um die Friedensfähigkeit der Bundesrepublik in hohem Maße verdient gemacht“, hieß es zur Begründung. Die feierliche Verleihung fand am 27. September in Aachen statt. Heinz Wagner (Bildmitte) betonte: „Das Bundesverdienstkreuz ist eine Ehrung für alle, die sich über viele Jahre und Jahrzehnte für den Zivilen Friedensdienst als Gemeinschaftswerk von Staat und Zivilgesellschaft engagiert haben. Dass dieses Engagement nun in besonderer Weise anerkannt wird, freut mich umso mehr.“

## Ein Film erzählt vom Überleben



Der Kurzfilm „Mardhë“ hat bei einem Film-Festival im Kosovo einen Sonderpreis gewonnen. Produziert wurde das Werk vom forumZFD gemeinsam mit der „Kosovo Oral History Initiative“, die sich auf die Dokumentation

von Zeitzeug\*innen-Berichten spezialisiert hat. „Mardhë“ erzählt die Geschichte von Beti Muharremi, einer Kosovo-Albanerin. In den späten 1990er Jahren wurden Beti und ihre Familie von serbischen Sicherheitskräften aus ihrer Heimat vertrieben und in das Grenzdorf Bllacë gebracht. Der animierte Film beschreibt den scheinbar endlosen Kreislauf von Krieg und Gewalt – und ist doch zugleich eine Geschichte des Überlebens. Ausgezeichnet wurde das Werk beim „DokuFest“, dem wichtigsten Dokumentations- und Kurzfilm-Festival im Kosovo.

## Neues Büro im Irak eröffnet

Das noch junge Programm des forumZFD im Irak nimmt Form an: Dieses Jahr haben wir ein neues Büro in Sinuni eröffnet. Die jesidische Kleinstadt liegt im Norden des Landes, dicht an der Grenze zu Syrien, in der Provinz Ninaw. 2014 wurde Sinuni vom sogenannten Islamischen Staat überfallen. Viele Jesid\*innen wurden getötet, verschleppt oder vertrieben. Bis heute kehren die Menschen nur zögerlich zurück.

Das forumZFD-Team vor Ort nimmt nun Gespräche mit möglichen Kooperationspartner\*innen auf und plant erste Pilotprojekte. Neben dem Büro in Erbil ist Sinuni der zweite Standort des forumZFD im Irak. Insgesamt arbeiten zehn Mitarbeitende vor Ort.



## Jetzt bewerben: Weiterbildung in Friedens- und Konfliktarbeit

Im Februar 2022 beginnt die nächste berufsbegleitende Weiterbildung für Friedens- und Konfliktarbeit an der forumZFD-Akademie für Konflikttransformation. Der 10-monatige Kurs richtet sich an alle, die bereits Berufserfahrung gesammelt haben und künftig im Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung oder angrenzenden Themenfeldern arbeiten wollen oder bereits arbeiten. Die Weiterbildung lädt zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung ein und verbindet dabei systematisch Theorie und Praxis. Nach dem erfolgreichen Abschluss erhalten die Teilnehmenden das Zertifikat „Friedens- und Konfliktberater\*in“. Bewerbungen sind noch bis zum 20. November 2021 möglich.

Mehr Informationen: [www.forumZFD-akademie.de](http://www.forumZFD-akademie.de)



# Mitmachen und gewinnen!

Senden Sie uns das Lösungswort des Rätsels bis zum 05.12.2021 zu. Sie nehmen dann automatisch an der Verlosung unserer diesjährigen forumZFD-Weihnachtskarten teil. Die drei Gewinner\*innen erhalten jeweils ein 10er-Set Weihnachtskarten mit passenden Umschlägen.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

### Die Rätselfragen:

1. Welcher besondere Tag ist der 21. September?
2. Bekannter Komponist der Wiener Klassik
3. Für was wurde bei der Volksabstimmung in der Schweiz am 26.09.2021 gestimmt?
4. Wie heißt das Programm des forumZFD in Deutschland?
  5. Wer ist Luisa Neubauer?
  6. Von welchem Extremwetterereignis waren Teile Deutschlands im Juli dieses Jahres betroffen?
  7. Bei welcher Großdemonstration war das forumZFD am 4. September dabei?
  8. Warum ist der deutsche Nationalfeiertag am 3. Oktober?
  9. In welcher Stadt ist eins der zwei forumZFD-Regionalbüros in der Ukraine?
    10. Hauptstadt der Philippinen
    11. Katholische Mitgliedsorganisation des forumZFD
    12. Wie heißt der Vorsitzende der Grünen? (Nachname)
    13. Wie heißt ein Mitgründer der israelisch-palästinensischen Friedensorganisation Combatants for Peace?
    14. Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz
    15. An welcher Schule in Berlin hat im September ein Friedenslauf stattgefunden?

Die Auflösung des Rätsels finden Sie ab dem 06.12.2021 unter: [www.forumZFD.de/raetsel](http://www.forumZFD.de/raetsel)



# Spitzbuben Platzerl

aus Bayern

Spitzbuben sind „Platzerl“, die in vielen bayerischen Familien an Weihnachten nicht wegzudenken sind. Emilia, unsere neue Freiwillige in der Kölner Geschäftsstelle, stellt uns ihr liebstes Spitzbubenrezept vor, das schon ihre Großmutter jedes Jahr verwendet hat. Und für alle, denen es beim Backen schnell mal zu süß wird: Ein Weißbier darf in der bayerischen Weihnachtsbäckerei auf gar keinen Fall fehlen! ■



**Zubereitungszeit:**  
ca. 2 ½ Stunden (inkl. Teig kalt stellen)

**Menge:** ca. 60 Stück

- Zutaten:**
- 420 g Mehl
  - 210 g feiner Zucker
  - 250 g Butter
  - 2 Eier
  - 125 g gemahlene Haselnüsse
  - Leicht säuerliche Marmelade (zum Füllen)
  - Puderzucker (zum Bestreuen)

- Zubereitung:**
1. Butter in kleine Stückchen schneiden
  2. Mehl, Zucker, Butter, Eier und Haselnüsse zusammenschmeißen und kneten (mit Knethaken oder mit den Händen)
  3. Teig mindestens für eine Stunde kalt stellen
  4. Teig portionsweise gleichmäßig ausrollen
  5. Mit einem Schnapsglas kleine, runde Plätzchen ausstechen
  6. Die Hälfte der ausgestochenen Kreise nochmals mit einer kleineren Herz-, Stern- oder Kreisform ausstechen, sodass später ein Marmeladenfleck herauschaut
  7. Bei 190-200 °C backen
  8. Je ein normales und ein Plätzchen mit Loch mit Marmelade zusammensetzen
  9. Spitzbuben mit Puderzucker bestreuen

Freising: © Lapping, Pixabay



# Gerade jetzt!

## Friedenstag 2021 an der Friedensburg Oberschule in Berlin

**Die großen Friedensläufe mussten auch in diesem Jahr pandemiebedingt leider ausfallen. Umso engagierter waren einzelne Schulen intern aktiv. Die Friedensburg Oberschule in Berlin-Charlottenburg richtete erstmals einen Friedenstag aus. Dieser kombiniert Sport, Workshops und gesellschaftliches Engagement für Friedensprojekte in Konfliktregionen.**



Außer in Berlin waren in diesem Jahr auch Schulen in Aachen, Bonn, Jülich, Köln und Münster aktiv für den Frieden.

Alle Infos zu „Friedenstag an der Schule“ finden Sie auf: [www.forumZFD.de/friedenstaganderschule](http://www.forumZFD.de/friedenstaganderschule)

„Gerade jetzt: Viele kleine Schritte für den Frieden!“ – Unter diesem Motto schnürten rund 1.000 Schüler\*innen an einem kühlen, aber trockenen Freitagvormittag ihre Laufschuhe. Im Vorfeld hatten sie in ihrem persönlichen Umfeld bereits Sponsor\*innen gefunden, die ihnen einen individuell gewählten Spendenbetrag pro gelaufener Runde zugesagt hatten. Nun ging es endlich an den Start. Etwa 800 Meter lang war die Strecke über das Schulgelände, die die Jugendlichen Runde und Runde bewältigten, jede\*r im eigenen Tempo.

Worum geht es hier? Wofür laufen wir? Diese Fragen waren nicht nur Teil eines Sprechgesangs, sie wurden selbstverständlich auch beantwortet. 21 Referent\*innen hatte das forumZFD nach Berlin geholt. In Workshops lernten die Schüler\*innen spielerisch, dass manche Herausforderungen nur gemeinsam gelöst werden können, sie beschäftigten sich mit den Konflikten im Nahen Osten oder wurden als Friedens-Rapper\*innen mit eigenen kleinen Texten kreativ.

Jede\*r kann etwas dazu beitragen, dass die Welt friedlicher wird – diese ermutigende Botschaft nahmen die Schüler\*innen aus ihrem Friedenstag mit. Sie selbst haben es vorgemacht: Ihr sportlicher Einsatz unterstützt die Friedensarbeit des forumZFD im Libanon.

# Wie Sie das forumZFD unterstützen können

## Online-Banking / Ihre Spende übers Internet

Viele unserer Spender\*innen nutzen das Online-Banking, um uns eine Spende zukommen zu lassen. Unsere Bitte: Geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse vollständig an, damit wir Ihnen eine Zuwendungsbestätigung zusenden können. Nähere Informationen finden Sie unter: [www.forumZFD.de/spenden](http://www.forumZFD.de/spenden)

## Regelmäßige Spenden

Mit einer regelmäßigen Spende (Einzugsermächtigung oder Dauerauftrag) helfen Sie, unsere Friedensprojekte und die Öffentlichkeitsarbeit langfristig planbarer zu machen. Einen Überweisungsträger bzw. ein Formular für eine regelmäßige Förderung finden Sie im Anschreiben zu diesem MAGAZIN oder auf unserer Homepage unter: [www.forumZFD.de/spenden](http://www.forumZFD.de/spenden)

## Mitglied werden

Wir freuen uns sehr über neue Mitglieder. Der Beitrag liegt bei 180,00 € im Jahr / ermäßigt 90,00 €.

## Spendenbescheinigung ab 50 €

Wir stellen für Spenden ab 50 € mit Beginn des folgenden Jahres automatisch eine Spendenbescheinigung für Sie aus. Dafür benötigen wir unbedingt Ihre vollständige Anschrift. Sollten Sie mehr als einmal im Jahr gespendet haben, erhalten Sie eine sogenannte „Sammelbestätigung“ über alle Spendenbeträge.

## Adress- und Namensänderungen mitteilen!

Sollte sich Ihre Adresse geändert haben, bitten wir Sie um eine kurze Information per Telefon **0221 – 91 27 32-0** oder per E-Mail an [kontakt@forumZFD.de](mailto:kontakt@forumZFD.de).



Anlässlich unseres Jubiläumjahres hatten wir uns ein Ziel gesetzt: Bis Ende 2021 möchten wir 250 weitere Menschen gewinnen, die mit einem Betrag von mindestens 10 Euro im Monat unsere Friedensarbeit dauerhaft fördern.

Seit dem 1. April 2020 durften wir bereits 242 neue Förder\*innen willkommen heißen. Dies bedeuten weitere 13.540 Euro für die Friedensarbeit! Herzlichen Dank!

Schaffen wir noch die 250 Förder\*innen und die 25.000 Euro? Wir würden uns freuen! Diesem Heft liegt ein Formular bei, welches Sie für den Beitritt zu unserer rund 1.000 Personen starken Fördergemeinschaft nutzen können. Sie haben hierzu Fragen oder Anmerkungen? Wir sind gerne für Sie da.

## Unsere Jubiläumsbilanz

**242**  
von  
**250**  
neue Förder\*innen  
noch 8 Personen bis zum Ziel

**13.540**  
von  
**25.000**  
€ für die Friedensarbeit  
noch 11.460 € bis zum Ziel



**forumZFD**

Stiftung  
Forum Ziviler Friedensdienst

Sie möchten Ihre Rücklagen oder Teile Ihres Vermögens für den Frieden arbeiten lassen? Wir beraten Sie gerne.

**Stiftung Forum Ziviler Friedensdienst**  
[www.stiftung-forumZFD.de](http://www.stiftung-forumZFD.de)  
[kontakt@stiftung-forumZFD.de](mailto:kontakt@stiftung-forumZFD.de)  
Telefon 0221 – 91 27 32-42

**Spendenkonto Stiftung forumZFD**  
IBAN DE30 3702 0500 0001 4123 00

## Entwicklung im Überblick

■ Gründungskapital  
■ Stiftungskapital



Zielsetzung für 2021:  
568.000 €

Spendenstand 30.09.2021  
359.932 €

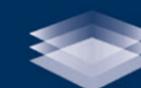
**forumZFD**  
Spendenbarometer

## Spendenkonto

**GLS Gemeinschaftsbank:**  
IBAN DE90 4306 0967 4103 7264 00



**Ihre Ansprechpartnerin ist:**  
Petra Gramer, Referentin für Spendenkommunikation und Fundraising  
Telefon 0221 – 91 27 32-32  
E-Mail [gramer@forumZFD.de](mailto:gramer@forumZFD.de)



Initiative  
Transparente  
Zivilgesellschaft

Das forumZFD ist Unterzeichner der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“:  
[www.forumZFD.de/initiative-transparente-zivilgesellschaft](http://www.forumZFD.de/initiative-transparente-zivilgesellschaft)



„Krieg dem Kriege! Und Friede auf Erden.“

Kurt Tucholsky (1890–1935),  
dt. Schriftsteller, Journalist, Literatur- und Theaterkritiker

forumZFD



## Entschieden für Frieden

**forumZFD**  
Forum Ziviler Friedensdienst e.V.  
Am Kölner Brett 8  
50825 Köln

Telefon 0221 – 91 27 32-0  
Fax 0221 – 91 27 32-99  
E-Mail [kontakt@forumZFD.de](mailto:kontakt@forumZFD.de)  
[www.forumZFD.de](http://www.forumZFD.de)

Spendenkonto:  
GLS Gemeinschaftsbank  
IBAN DE90 4306 0967 4103 7264 00  
BIC GENODEM1GLS